Leppin, Anja/Schwarzer, Ralf (1997), Sozialer Rückhalt, Krankheit und Gesundheitsverhalten, in: Ralf Schwarzer (Hg.), *Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch*, Göttingen u.a., S. 349–373.

Lessenich, Stephan (2008), *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld.

Marx, Karl (1962 [1867]), *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals*, Marx-Engels-Werke, Bd. 23, Berlin.

Osterland, Martin (1978), Lebensbilanzen und Lebensperspektiven von Industriearbeitern, in: Martin Kohli (Hg.), *Soziologie des Lebenslaufs*, Darmstadt/Neuwied, S. 272–290.

Schneewind, Klaus A./Ruppert, Stefan/Schmid, Ursula/Spelte, Renate/Wendel, Claudia (1999), Kontrollüberzeugungen im Kontext von Autonomie und Verbundenheit, in: Hans Rudolf Leu/Lothar Krappmann (Hg.), *Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Bedingungen und Formen der Behauptung von Subjektivität*, Frankfurt/M., S. 357–391.

Sennett, Richard (1998), *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, übers. v. Martin Richter, Berlin.

Siegrist, Johannes/Dragano, Nico (2006), Berufliche Belastungen und Gesundheit, in: Claus Wendt/Christof Wolf (Hg.), *Soziologie der Gesundheit*, Opladen/Wiesbaden, S. 109–124.

Voß, G. Günter (2010), Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs, in: Fritz Böhle/G. Günter Voß/Günther Wachtler (Hg.), *Handbuch Arbeitssoziologie*, Wiesbaden, S. 23–79.

Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hg.) (2006), *Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf*, Gießen.

Wolf, Christof (2006), Psychosozialer Stress und Gesundheit. Belastungen durch Erwerbsarbeit, Hausarbeit und soziale Beziehungen, in: Claus Wendt/Christof Wolf (Hg.), *Soziologie der Gesundheit*, Opladen/Wiesbaden, S. 158–176.

Arbeit, Unsicherheit, Informalität

Nicole Mayer-Ahuja

Die Verbindung von Arbeit und Unsicherheit hat lange Zeit das Leben von Menschen bestimmt. Dies galt insbesondere dann, »wenn man nichts war und ansonsten auch nichts anderes zu tauschen hatte als seiner Hände Arbeit«. Noch im frühen 20. Jahrhundert war Lohnarbeit »eine der unsichersten, ja unwürdigsten und elendsten Lebensstellungen« (Castel 2000: 11). Erst das rapide wirtschaftliche Wachstum der späten 1950er und 1960er Jahre bewirkte in Ländern der kapitalistischen Zentren und vor allem in Westeuropa jene »Metamorphose der sozialen Frage«, die Lohnarbeit für den weit überwiegenden Teil der Erwerbsbevölkerung zum Ankerpunkt für soziale Sicherung machte und – solange der »kurze Traum immerwährender Prosperität« (Lutz 1984) andauerte – als Garanten für stetig zunehmenden Wohlstand erscheinen ließ. Etwa seit Mitte der 1970er Jahre kehrt jedoch auch in Westeuropa und Nordamerika die Unsicherheit in die Arbeitswelt zurück. Zunächst unter Frauen oder Migrant/-innen, doch in zunehmendem Maße selbst in ihren relativ stabilen (männlich dominierten) Kernen werden seit einigen Jahren neue Formen »informeller Arbeit« und (vor allem seit den 1990ern) Tendenzen einer zunehmenden »Informalisierung« von Arbeitsregulierung ausgemacht. Versuche, die »neue Unsicherheit« (Kämpf 2008) statistisch zu vermessen, scheitern in aller Regel an der Unschärfe von Definitionen und an Datenmangel, weil nationalstaatliche Statistiken nicht aufeinander abgestimmt sind, weil subjektive Unsicherheit in scheinbar stabilen Erwerbskonstellationen schwer zu dokumentieren ist und weil informelle Arbeitsformen in Befragungen häufig verschwiegen werden – speziell halbe oder illegale Beschäftigung schlägt sich naturgemäß nur eingeschränkt in offiziellen Statistiken nieder.

Aus der Perspektive einer arbeitssoziologisch fundierten Kapitalismuskritik ist der genaue Umfang »informeller« Arbeit allerdings ohnehin von sekundärem Interesse. Viel wichtiger sind Fragen nach dem Charakter der betreffenden Arbeitsformen und nach der Reichweite von Informalisierungs-

prozessen im Bereich der Arbeitsregulierung, die bislang nicht befriedigend beantwortet sind. Insofern werden im Folgenden weniger empirische Befunde als konzeptionelle Überlegungen präsentiert, die eine Verständigung darüber erleichtern sollen, a) was »informelle Arbeit« (im Gegensatz zu »formeller Arbeit«) ausmacht; b) wie Informalisierung erzeugt wird, und c) inwiefern wir es mit einer »Globalisierung der Unsicherheit« (Altvater/Mahnkopf 2002) zu tun haben.

1. Was ist »informelle Arbeit«? Annäherung an Definition und Bewertungsmaßstab

Schon im Jahre 1976, als Jan Breman (auf Basis empirischer Forschung in Indien) eine fundamentale Kritik des »informal sector concept« vorlegte, beklagte er die analytische Unschärfe des Begriffs »informelle Arbeit«. Er umfasse letztlich »a somewhat arbitrary listing of those activities which meet the eye of anyone who strolls through the streets of a city in the third world: street vendors, newspaper sellers, shoeshine boys, stall keepers, prostitutes, porters, beggars, hawkers, rickshaw drivers etc.« (Breman 1976: 1871). Inzwischen wurde der Anwendungsbereich des Informalitäts-Begriffes sogar noch weiter ausgedehnt: Seit informelle Arbeit in Europa und den USA in den Blick geraten ist (vgl. früh: Portes u.a. 1991), wird der indische Schuhputzer flankiert durch den deutschen Handwerker, der abends oder wochenends Schwarzarbeit leistet (und so die halb- oder illegale »Schattenökonomie« nährt; Pfau-Effinger/Sakac-Magdalenic 2010), durch lateinamerikanische Drogendealer und russische Prostituierte (als Teil einer illegalen Untergrundwirtschaft; Shapland u.a. 2003), durch westeuropäische Mittelschichtsfrauen, die eigenes Gemüse anbauen, oder ihre Nachbarn, die Arbeitskraft tauschen statt sie zu verkaufen und auf diesem Wege eine informelle Haushalts-, Subsistenz oder Selbstversorgungsökonomie wiederbeleben (Teichert 2000); und schließlich durch den türkischen Kioskbesitzer in Berlin (als Teil der wieder wachsenden Gruppe der selbstständigen Klein[st]unternehmer). Diese Erwerbskonstellationen haben nicht viel gemeinsam, und ihre Aufzählung dient allzu oft dem einzigen Zweck, einen anschaulichen »Beweis« dafür zu liefern, dass die Arbeitswelt im Laufe der vergangenen Jahrzehnte »bunter« geworden ist. Diese Art der Auseinandersetzung ist offenkundig unzureichend, wenn man bedenkt, dass Prozesse der Informalisierung von Arbeitsregulierung im frühen 21. Jahrhundert die Arbeits und Lebensbedingungen einer stetig wachsenden Zahl von Menschen in verschiedensten Weltregionen prägen. Daher ist es geboten, sich ernsthaft an einer Begriffsklärung zu versuchen, die sich (bei aller Vorläufigkeit) an drei Überlegungen orientieren könnte:

Informalität und Beschäftigungsverhältnis sind kein Gegensatz. Zwar wird teilweise betont, im Zuge von Informalisierungsprozessen werde zunehmend abhängige Beschäftigung durch Eigenarbeit oder (Mehr bzw. Ein-Personen-) Selbständigkeit ersetzt, doch scheint dies nicht die zentrale Veränderung zu sein. Zum einen bezieht sich ein großer Teil der Informalisierungsbefunde gerade auf jene Veränderungen, welche die Konditionen von Verträgen zwischen Kapital und Arbeit betreffen – sei es im Rahmen von Arbeitsverträgen (bei abhängiger Beschäftigung) oder im Rahmen von Dienst oder Werkverträgen (im Falle von Subcontracting oder [Allein]Selbständigkeit). Zum anderen kann formelle abhängige Beschäftigung durchaus mit Arbeitsformen verbunden sein, die informelle Momente aufweisen, und sie ist häufig durch informelle Arbeitsarrangements flankiert, etwa durch Reproduktionsarbeit in Haushalt oder Subsistenzökonomie. Informalisierung beinhaltet demnach nicht unbedingt den Wegfall abhängiger Beschäftigung, wohl aber eine Schwerpunktverschiebung: zwischen eher formell und eher informell regulierten Formen abhängiger Beschäftigung und/oder zwischen formell regulierter abhängiger Beschäftigung und Varianten eher informell regulierter Eigenarbeit oder Selbständigkeit.

Informalität ist ein relationaler Begriff. Wenn von informeller Arbeit gesprochen wird, steht dabei (ähnlich wie bei prekärer Beschäftigung; vgl.: Mayer-Ahuja 2003) explizit oder implizit ein Bewertungsmaßstab im Raum: »Informell« sind Erwerbsarrangements, die von den (in einer spezifischen zeit-räumlichen Konstellation gültigen) Standards von »formeller Arbeit« abweichen. »Informelle Arbeit« wird definiert als das »Andere«, das »Un-Normale«. Die Abgrenzung ist jedoch alles andere als stabil. Wird etwa der Geltungsbereich eines Gesetzes auf bestimmte Erwerbsarrangements ausgeweitet, so werden sie formalisiert (so geschehen im Falle bundesdeutscher Leiharbeit in den 1970er Jahren) – die Grenze zwischen formeller und informeller Arbeit verschiebt sich. Um »Sollbruchstellen« in der gegenwärtigen Entwicklung der Arbeitswelt und damit Ansatzpunkte für eine politisch wirksame Kapitalismuskritik identifizieren zu können, muss die Analyse deshalb über den (korrekten) Befund einer Dichotomie zwischen formeller und informeller Arbeit hinausgetrieben werden. Ziel muss es sein, Veränderungen im

Charakter der jeweiligen Pole, aber auch Verschiebungen in ihrem Verhältnis zueinander zu erfassen. Wenn es etwa zutrifft, dass wachsende Unsicherheit inzwischen durchaus auch Kernbereiche formeller Arbeit prägt (wie das schrittweise Abschmelzen des Kriterienkatalogs für »Normalarbeit« auf »unbefristete Vollzeitbeschäftigung« seit den 1980er Jahren nahelegt; Mayer-Ahuja 2011a), so sind mit den Grenzen zwischen formeller und informeller Arbeit offenbar auch die Machtverteilung zwischen verschiedenen Gruppen von Arbeitenden und damit das Spektrum möglicher Interessenkoalitionen in Bewegung geraten.

Informalität basiert auf (extra-)legaler Regulierung. Informelle Arbeit wird üblicherweise durch das definiert, was sie *nicht* ist – sie gilt als »ungeregelt und unterbezahlt« (Komlosy u.a. 1997), »ungeschützt« (Swaminathan 2009) oder »unorganisiert« (Mohanakumar/Singh 2011). Versucht man sich hingegen an einer positiven Bestimmung von informeller Arbeit, so scheint das Mischungsverhältnis von formell-legaler und informell extra-legaler Regulierung eine entscheidende Rolle zu spielen. Jedenfalls werden in der aktuellen Diskussion meist jene Formen von Arbeit als »informell« bezeichnet, die sich weniger durch formelle legale Regulierung (im Rahmen von Arbeitsvertrag, Arbeitsrecht, Sozialversicherungsrecht usw.) auszeichnen, wie sie das »Normalarbeitsverhältnis« prägt, sondern vor allem durch extra-legale Regulierung (im Rahmen personaler Bindungen und Abhängigkeiten). In der Tat beinhalteten Prozesse der *Formalisierung* von Arbeit in den Nachkriegsjahrzehnten, die unter anderem durch die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) gemäß ihres damaligen Leitbildes einer Standardisierung sozialer Schutzstandards unterstützt wurden, nicht zuletzt, dass der (Arbeits-)Vertrag zwischen Kapital und Arbeit mit rechtlichem Schutz versehen wurde (Komlosy 2007: 209). Informalisierung ist im Gegensatz dazu mit einer Einschränkung dieses Schutzes verbunden – und das aktuelle regulatorische Leitbild, das etwa von Seiten der Weltbank propagiert wird, beinhaltet eine forcierte De-Standardisierung von Schutzstandards (Breman 1995). »Informelle Arbeit« umfasst demnach jene Arbeitsformen, die durch eine spezifische Konstellation rechtlicher Regulierung gekennzeichnet sind – zwar kann sie legale wie extra-legale Elemente umfassen, doch der Schwerpunkt liegt bei letzteren.

2. Wie wird informelle Arbeit erzeugt? Die Rolle des Staates

Während viele Debatten über Informalisierung gänzlich ohne Verweis auf soziale Akteure auskommen und in anderen vor allem Kapital-Arbeit-Beziehungen (etwa im Rahmen räumlich desintegrierter Wertschöpfungsketten) thematisiert werden, verweist der hier vorgeschlagene Fokus auf rechtliche Regulierung explizit auf die Rolle des Staates bei der Erzeugung von informeller Arbeit. Dies widerspricht der gängigen Auffassung, dass Informalisierung eine quasi-natürliche Begleiterscheinung eines zunehmend globalisierten Kapitalismus sei, wobei der Staat sich, geknebelt durch das Primat der Standortkonkurrenz, dem Druck grenzüberschreitend tätiger Unternehmen beuge und sich aus der Regulierung von Erwerbsarbeit zurückziehe. Informalisierung ist jedoch keineswegs das Ergebnis von »De-Regulierung« – vielmehr sind staatliche Akteure derzeit in verschiedenen Weltregionen aktiv an der Erzeugung informeller Arbeit beteiligt. Immerhin war bereits die »Formalisierung« der Arbeitswelt – im doppelten Sinne der Verallgemeinerung von abhängiger Beschäftigung sowie der Etablierung übergreifender Regulierungsstandards, die Unterschiede zwischen verschiedenen Formen abhängiger Beschäftigung (etwa zwischen Arbeitern und Angestellten) reduzierten – ein zentrales *politisches* Projekt der prosperierenden Nachkriegsjahrzehnte. Basierend auf einem »liberalen Konsens« (Doering-Manteuffel/Raphael 2010) zwischen Staat, Kapital und Arbeit bauten Regierungen in den Ländern der kapitalistischen Zentren (aber durchaus auch in postkolonialen Staaten der (Semi-)Peripherie, s.u.) den öffentlichen Sektor massiv aus und machten ihn zu einem Experimentierfeld für die Schaffung stabiler, arbeits- wie sozialrechtlich abgesicherter Lohnarbeit (nicht zuletzt für Frauen). Arbeits und sozialrechtliche Regulierung wurde auf neue Beschäftigtengruppen ausgeweitet (man denke etwa an die Rentenversicherung für Landwirte in der BRD) und ein spezifischer »Welfare Mix« (Evers/Olk 1996) etabliert, der (in Westdeutschland etwa durch die Einführung existenzsichernder Renten 1957) selbst gering Qualifizierte in die Lage versetzte, sich voll auf abhängige Beschäftigung zu verlassen, ohne Altersarmut fürchten zu müssen. Die treibende Kraft hinter der Ausweitung abhängiger Beschäftigung und der Formalisierung der dabei entstehenden Jobs waren die Unternehmen der boomenden Nachkriegswirtschaft – doch der Staat unterstützte diese Entwicklung mit verschiedenen regulatorischen Mitteln. Außerhalb der kapitalistischen Zentren waren ähnliche Formalisierungstendenzen festzustellen – so etwa in Indien, wo nach der Unabhängigkeit (1947) bis in die 1980er Jahre hinein

systematisch »formelle« Beschäftigung im »organisierten« staatseigenen Sektor geschaffen wurde (vgl. Subramanian 2010). Damit verbunden waren hier wie dort normative Vorstellungen von »guter Arbeit«, die teilweise bis heute fortwirken – und zwar weitgehend unabhängig davon, ob formell-legal regulierte Arbeitsverhältnisse (wie in der Bundesrepublik) für eine bestimmte Zeit auch die statistische Normalität markierten (vgl. Mückenberger 1985) oder ob sie (wie in Indien) als normatives Ideal fungierten, dessen breite Realisierung (angesichts der Tatsache, dass nie mehr als zehn Prozent der indischen Erwerbsbevölkerung im formellen Sektor tätig waren) nicht in naher Zukunft erwartet wurde.

Wenn nun die Formalisierung von Erwerbsarbeit ein weitgehend staatlich regulierter Prozess war, so liegt die Vermutung nahe, dass staatliche Akteure auch bei der Erzeugung von Informalität eine zentrale Rolle spielen. Der wissenschaftliche Nachweis steht bislang aus, doch wären bei diesbezüglicher Forschung mindestens drei Aspekte zu berücksichtigen: a) die (beschäftigungswirksame und normsetzende) Rolle des öffentlichen Sektors unter Bedingungen neoliberaler Privatisierungspolitik; b) die Konsequenzen arbeitsrechtlicher Regulierung (wird Arbeitsrecht gemäß der »De-Regulierungs«-Rhetorik abgeschafft, fungiert es als retardierendes Moment oder umgekehrt als Beschleuniger für Informalisierungsprozesse?) und schließlich c) den Beitrag des Staates zu jenem »Welfare Mix«, der die Reproduktion von Arbeitskraft ermöglicht (inwiefern trägt der Staat zu Informalisierung bei, indem er sich aus der Produktion von Wohlfahrt verabschiedet und Arbeitende zunehmend an »Markt« bzw. Haushaltsökonomie verweist?). Welche Rolle staatliche Akteure in einer jeweils spezifischen zeit-räumlichen Konstellation bei der Erzeugung von informeller Arbeit spielen (können), hängt nicht zuletzt vom jeweiligen Regulierungsszenario (Mayer-Ahuja 2011) ab, in das neben politischen Regulierungsstrukturen und praktiken zum Beispiel auch ökonomische Strukturen und Unternehmenshandeln sowie Standards gesellschaftlicher Arbeitsteilung und Strategien von Individuen und Haushalten im Umgang mit informeller Arbeit einfließen.

3. Informal work goes global? Plädoyer für eine Analyse verbundener ungleichmäßiger Entwicklung

Die Diskussion über »informelle Arbeit« und den »informellen Sektor« ist seit vielen Jahrzehnten mit dem Ringen um eine Analyse von Entwicklungsdynamiken des »globalen« Kapitalismus verbunden. Zwar wurde der Begriff »informeller Sektor« Anfang der 1970er Jahre in Studien zu Afrika eingeführt, als Hart (1973) für Ghana von einem städtischen »informellen Sektor« außerhalb des »organisierten Arbeitsmarktes« sprach und die Internationale Arbeitsorganisation (ILO 1972) denselben Begriff im »World Employment Programme« für den kenianischen Arbeitsmarkt verwendete. Seitdem werden lokale bzw. regionale Informalitätsstudien allerdings regelmäßig in umfassendere Perspektiven integriert – »informelle Arbeit« erscheint dabei als Kristallisationspunkt, in dem sich Tendenzen kapitalistischer Entwicklung bündeln. Zu beobachten war dies zunächst bei modernisierungstheoretischen Ansätzen. Die Existenz und zahlenmäßige Dominanz von Arbeit im informellen Sektor von »Entwicklungsländern« wurde dort als Rückstand vorkapitalistischer Wirtschafts und Gesellschaftsformationen (»left-over of pre-capitalist formations«, Williams 2010: 12) betrachtet, der verschwinden würde, sobald im Laufe einer quasi-natürlichen Entwicklung jenes Maß an Modernität erreicht sei, für das letztlich die zeitgenössischen kapitalistischen Zentren standen. Diese Argumentation hat inzwischen an Überzeugungskraft verloren, wurde jedoch durch eine spiegelverkehrte Denkfigur ersetzt: Nun wird argumentiert, zu Beginn des 21. Jahrhunderts sei angesichts weltweiter Informalisierungsprozesse eine »Globalisierung der Unsicherheit« (Altvater/Mahnkopf 2002) festzustellen, wobei informelle Arbeit nicht mehr als vormoderner Rückstand, sondern als Produkt des fortgeschrittenen Kapitalismus oder Vorreiter auf dem Weg in eine postmoderne Arbeitswelt gilt (Komlosy u.a. 1997: 11). Zugespitzt formuliert, wird also nach wie vor auf weltweit wirksame, tendenziell homogenisierende Veränderungsprozesse verwiesen – doch statt von einem globalen Wettlauf zu formalisierter Arbeit auf den Höhen gesellschaftlicher Modernität ist inzwischen (gerade in kapitalismuskritischen Kreisen) oft von einem Wettlauf zum Abgrund einer (teils als präkapitalistisch titulierten) informalisierten Arbeitswelt die Rede.

»Informalität ist überall« – so könnte man in Anlehnung an Bourdieu (1998) diesen Diskussionsstrang zusammenfassen. Er ermöglicht insofern eine produktive Perspektiverweiterung, als er die Aufmerksamkeit über die Grenzen des Nationalstaates hinaus lenkt. Dies wirft dank des von Bertolt

Brecht identifizierten Verfremdungseffektes neue Fragen auf – in dem Maße, wie das Fremde vertrauter wird, wird das Vertraute fremder. Vor allem aber können Wechselwirkungen zwischen Informalisierungsprozessen in verschiedenen Weltregionen als Ausdruck einer verbundenen Entwicklung analysiert werden, wenn man informelle Arbeit in Europa, Asien oder Afrika im Kontext eines globalen Kapitalismus (als umfassendem, wenn auch hoch differenziertem Wirtschaftssystem) betrachtet. Für derlei integrierte Analysen spricht etwa der Umstand, dass Prozesse der Formalisierung und Informalisierung von Arbeit in verschiedenen Weltregionen Teil übergreifender Zyklen von sozialer Regulierung (Ahuja 2011) zu sein scheinen. So fiel zum Beispiel Mitte der 1940er Jahre (mit Ende des Zweiten Weltkriegs und der britischen Kolonialherrschaft in Südasien) in so unterschiedlichen Staaten wie Deutschland und Indien der Startschuss für eine von einflussreichen Unternehmen gewünschte, staatlich forcierte und am zeitgenössischen ILO-Leitbild der Standardisierung von sozialen Schutzstandards orientierte »Formalisierungskampagne«, die um 1980 zeitgleich in beiden Ländern an Schwung verlor. Spätestens seit 1990 ist hingegen in beiden Staaten nicht nur eine Zunahme informeller Erwerbsarrangements festzustellen, die vor allem auf veränderte Investitionsstrategien von Unternehmen zurückzuführen ist, sondern auch ein Übergang zu staatlichen Informalisierungspolitiken (in Hinblick auf den Umgang mit öffentlicher Beschäftigung, auf Arbeitsrecht und Wohlfahrtsproduktion) – und informelle Arbeit scheint hier wie dort zuzunehmen.

Bereiten aktuelle Informalisierungsprozesse also in der Tat den Weg für eine Homogenisierung von Standards der Arbeitsregulierung auf stetig sinkendem Niveau? Dagegen sprechen die enormen Unterschiede zwischen informeller Arbeit in verschiedenen Weltregionen. Betrachtet man wiederum Deutschland und Indien, so verdienen vor allem drei Aspekte Beachtung.

Anteil informeller Arbeit. Für Deutschland geht man (trotz aller statistischen Erfassungsprobleme und daraus resultierender Debatten) davon aus, dass nach wie vor eine Minderheit der Erwerbsbevölkerung »informell« arbeitet: der Mikrozensus bezifferte im Jahr 2000 den Anteil regulär abhängig Beschäftigter auf 81 Prozent der Erwerbstätigen, gegenüber elf Prozent Selbständigen und insgesamt acht Prozent in Leiharbeit und »geringfügiger Beschäftigung« (und damit in jenem Teil des Arbeitsmarktes, der am ehesten der statistischen Kategorie des »casual employment« entspricht, in der informelle Arbeit in Ländern außerhalb der kapitalistischen Zentren verbucht wird. In Indien hingegen erfasste der National Sample Survey im selben Jahr

53 Prozent Selbständige, 33 Prozent in »casual employment«, aber nur 14 Prozent regulär abhängig Beschäftigte – davon gerade einmal sieben Prozent im formellen Sektor, für den etwa das Arbeitsrecht gilt. Zugespitzt formuliert, sind informell regulierte Erwerbsarrangements (etwa im Bereich von prekärer Selbständigkeit oder »casual employment«) in Deutschland die Ausnahme, in Indien hingegen die Regel.

Reichweite staatlicher Regulierung. Zwar griffen und greifen staatliche Akteure in Deutschland und Indien auf erstaunlich ähnliche Politikinstrumente zurück, um zunächst eine Formalisierung und später eine Informalisierung von Arbeit zu bewirken, doch die Reichweite dieser Instrumente ist unterschiedlich und zudem in beiden Ländern Veränderungen unterworfen. So gilt etwa das Arbeitsrecht in Deutschland für die überwiegende Mehrheit abhängiger Beschäftigungsverhältnisse, wird jedoch teilweise gezielt umgangen (etwa wenn die stärkere rechtliche Regulierung von Leiharbeit aktuell als Anlass dient, Leiharbeitsverträge durch weitgehend unregulierte Werkvertragskonstruktionen zu ersetzen). In Indien hingegen erreicht die staatliche Arbeitsgesetzgebung nur die Minderheit der im »formellen Sektor« Beschäftigten, und ihre Ausdehnung auf neue Branchen (wie den IT-Sektor; Mayer-Ahuja 2011) ist umstritten. Umgehungsstrategien beinhalten hier, dass bestehende Gesetze von Gerichten systematisch nicht angewendet werden und Regionalregierungen mit Hilfe rechtlicher Ausnahmeregelungen (wie der pauschalen Deklaration von Firmen in Special Economic Zones zu »Public Utility Services« mit eingeschränktem Streikrecht) um Investoren werben (Singh 2009). Diese Art der Neujustierung von Regulierung spricht für eine fortschreitende (Re-)Kalibrierung von Informalität (vgl. Simeon 2006).

Informelle Arbeit und Regulierungsszenario. Forscher/-innen im Umfeld der Weltbank attestieren informeller Arbeit weitgehend unabhängig von ihrem konkreten Kontext eine positive gesellschaftliche Funktion – als Auffangnetz für jene, die im formellen Sektor nicht konkurrenzfähig seien; als Wachstumsmotor, weil sie etwa Mütter oder Migranten zu Erwerbsarbeit aktiviere und als Instrument zur Entlastung des Wohlfahrtsstaates, weil Jobs geschaffen, Selbsthilfe geleistet und Arbeitslosenunterstützung eingespart werde (Loayza/Rigolini 2011). Diese Analyse ist nicht nur politisch fragwürdig, sondern in mindestens dreierlei Hinsicht irreführend: Erstens unterscheidet sich der Charakter informeller Arbeit aufgrund des ökonomischen Umfelds, in dem sie stattfindet: In Deutschland prägt Informalität bislang eher randständige Grauzonen der Ökonomie, obwohl Formen informeller Regulierung (etwa in Gestalt der Lockerung arbeitsrechtlicher Bindungen

zwischen Auftraggeber und -erlediger im Rahmen von Leiharbeit) durchaus auch in Kernsektoren anzutreffen ist. In Indien hingegen ist ein Großteil der Ökonomie nicht formell reguliert. Zweitens wird der Charakter informeller Arbeit durch soziale Sicherungssysteme beeinflusst: Während informelle Arbeit in Deutschland oft dazu dienen dürfte, rechtliche Regulierung (wie die Zahlung von Sozialabgaben im Falle von Minijobs) zu umgehen oder Sozialleistungen zu ergänzen, existiert in Indien kein umfassendes System sozialer Sicherung – es macht daher keinen Sinn, informelle Arbeit als heroische Auflehnung gegen sozial-, arbeits- oder steuerrechtliche Rigiditäten zu verklären. Drittens muss informelle Arbeit im konkreten Kontext von Haushaltsstrategien und gesellschaftlicher Arbeitsteilung analysiert werden. Obwohl Breman (1995) überzeugend argumentiert, dass die sozialen Konsequenzen informeller Arbeit auch in Indien weder durch freiwilligen Paternalismus von Unternehmern noch durch die viel berufene Solidarität der erweiterten Familie abgepuffert werden (wie Weltbank-Studien behaupten), ist zu vermuten, dass sich konkrete Formen gesellschaftlicher Regulierung hier anders darstellen als etwa in Deutschland. Wir haben es demnach (zum Bespiel in diesen beiden Ländern) mit sehr unterschiedlichen Informalisierungsregimen zu tun, weil der konkrete Charakter informeller Arbeit durch das jeweils spezifische ortsgebundene Szenario ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Regulierung geprägt ist.

Um Informalisierungsprozesse in verschiedenen Weltregionen analytisch fassen und in Beziehung setzen zu können, ist das hier aufscheinende Spannungsverhältnis zentral: Einerseits ist die Entwicklung informeller Arbeit in Deutschland und Indien nicht nur formal ähnlich, sondern miteinander verbunden, wie übergreifende Zyklen sozialer Regulierung und der Rückgriff staatlicher Akteure auf ähnliche Politikinstrumente verdeutlichen. Andererseits tragen diese Prozesse (der Erzeugung) von Informalisierung nicht zur Einebnung von Unterschieden bei, sondern führen zur Reproduktion von Differenz im Rahmen der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus.

4. Ausblick: Informalisierung und kritische Arbeitssoziologie

Wenn es zutrifft, dass die Verbindung von Arbeit und Unsicherheit im Kontext aktueller Informalisierungsprozesse (wieder) zunimmt, durch unternehmerische Investitionsstrategien verursacht, aber zudem durch staatliche Regulierungspolitik aktiv gefördert wird und die Arbeitswelt in sehr unterschiedlichen Weltregionen prägt, so eröffnet sich hier ein weites Feld für arbeitssoziologische Forschung. Seine Bestellung ist allerdings mit vielfältigen methodologischen Herausforderungen verbunden: Zwar können wie gewohnt Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital analysiert werden, weil Informalisierung durchaus im Rahmen von Arbeits-, Dienst- oder Werkvertrag stattfinden kann. Die weit verbreitete Fokussierung auf stabile betriebliche Mikrokosmen hingegen wird kaum aufrechtzuerhalten sein. Vielmehr muss systematisch geprüft werden, in welchem Verhältnis betrieblich und nicht-betrieblich verfasste Erwerbsarrangements zueinander stehen, wie staatliche Regulierung auf die Organisation (in-)formeller Arbeit einwirkt, inwiefern im Bereich staatlicher, ökonomischer und gesellschaftlicher Regulierung Zyklen festzustellen sind, die über nationalstaatliche Grenzen hinausweisen, und welche Wechselwirkungen schließlich zwischen (in)formeller Arbeit und gesellschaftlicher Arbeitsteilung innerhalb wie außerhalb des Haushalts bestehen. Aus dieser Perspektive wäre informelle Arbeit nicht nur ein Kristallisationspunkt, in dem sich aktuelle Entwicklungstendenzen des Kapitalismus bündeln, sondern auch ein Experimentierfeld für eine insgesamt überfällige Neujustierung arbeitssoziologischer Forschung.

Literatur

Ahuja, Ravi (2011), *Das »Zeitalter der Arbeit«. Konturen und Elemente sozialer Regulierung im Indien des 20. Jahrhunderts*, unveröffentl. Ms.

Altvater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (2002), *Globalisierung der Unsicherheit. Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik*, Münster.

Bourdieu, Pierre (1998), Prekarität ist überall, in: Ders., *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, Konstanz, S. 96–102.

Breman, Jan (1976), A Dualistic Labour System? A Critique of the Informal Sector Concept, *Economic and Political Weekly*, Jg. 11, H. 48, S. 1870–1876/Jg. 11, H. 49, S. 1905–1908/Jg. 11, H. 50, S. 1939–1944.

Breman, Jan (1995), Labour, get lost. A late capitalist Manifesto, *Economic and Political Weekly*, Jg. 30, H. 37, S. 2294–2300.

Castel, Robert (2000), *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, übers. v. Andreas Pfeuffer, Konstanz.

Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz (2010), *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, 2., erg. Aufl., Göttingen.

Evers, Adalbert/Olk, Thomas (Hg.) (1996), *Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur Wohlfahrtsgesellschaft*, Opladen.

International Labour Organisation (ILO) (1972), *Employment, Incomes and Equality*, Geneva.

Hart, Keith (1973), Informal Income Opportunities and Urban Employment in Ghana, in: Richard Jolly/Emanuel De Kadt/Hand W. Singer/Fiona Wilson (Hg.), *Third World Employment. Problems and Strategy*, Harmondsworth u.a., S. 66–70.

Kämpf, Tobias (2008), *Die neue Unsicherheit. Folgen der Globalisierung für hochqualifizierte Arbeitnehmer*, Frankfurt/New York.

Komlosy, Andrea/Parnreiter, Christof/Stacher, Irene/Zimmermann, Susan (Hg.) (1997), *Ungeregelt und unterbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft*, Frankfurt/M. 1997.

Komlosy, Andrea (2007), Arbeitsbeziehungen in der globalen Wirtschaft. Das Zusammenspiel von Formalisierung und Informalisierung, in: Joachim Becker/Karin Imhof/Johannes Jäger/Cornelia Staritz (Hg.), *Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd: Handel, Geld, Arbeit, Staat*, Wien, S. 208–226.

Loayza, Norman V./Rigolini, Jamele (2011), Informal Employment: Safety Net or Growth Engine?, *World Development*, Jg. 39, H. 9, S. 1503–1515.

Lutz, Burkart (1984), *Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt/New York.

Mayer-Ahuja, Nicole (2003), *Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen »Normalarbeitsverhältnis« zu prekärer Beschäftigung seit 1973*, Berlin.

Mayer-Ahuja, Nicole (2011), *Grenzen der Homogenisierung. IT-Arbeit zwischen ortsgebundener Regulierung und transnationaler Unternehmensstrategie*, Frankfurt/New York.

Mayer-Ahuja, Nicole (2011a), *Jenseits der »neuen Unübersichtlichkeit«. Annäherung an Konturen der gegenwärtigen Arbeitswelt*, SOFI Working Paper 6/2011.

Mohanakumar, S/Singh, Surjit (2011), Impact of the Economic Crisis on Workers in the Unorganised Sector in Rajasthan, *Economic and Political Weekly*, Jg. 46, H. 22, S. 66–71.

Mückenberger, Ulrich (1985), Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. Hat das Arbeitsrecht noch Zukunft?, *Zeitschrift für Sozialreform*, Jg. 31, H. 7, S. 415–434, 457–475.

Pfau-Effinger, Birgit/Sakac-Magdalenic, Sladana (2010), Informal employment in the work-welfare arrangement of Germany, in: Enrico Marcelli/Colin C. Williams/Pascale Joassart (Hg.), *Informal Work in Developed Nations, Routledge Advances in Heterodox Economics*, London u.a., S. 66–81.

Portes, Alejandro/Castells, Manuel/Benton, Lauren A. (Hg.) (1991), *The Informal Economy. Studies in Advanced and Less Developed Countries*, Baltimore/London.

Shapland, Joanna/Albrecht, Hans-Jörg/Ditton, Jason/Godefroy, Thierry (Hg.) (2003), *The Informal Economy. Threat and Opportunity in the City*, Freiburg i.Br.

Simeon, Dilip (2006), Calibrated Indifference. Understanding the Structure of Informal Labour in India, in: Sabyasachi Bhattacharya/Jan Lucassen (Hg.), *Workers in the Informal Sector. Studies in Labour History 1800–2000*, New Delhi u.a., S. 97–120.

Singh, Jaivir (2009), *Labour Law and Special Economic Zones in India*, Working Paper CSLG/WP/09/01, Centre for the Study of Law and Governance, Jawaharlal Nehru University, New Delhi.

Subramanian, Dilip (2010), *Telecommunications in India: State, Business and Labour in a Global Economy*, New Delhi.

Swaminathan, Padmini (2009), Outside the Realm of Protective Labour Regulation. Saga of Unpaid Labour in India, *Economic and Political Weekly*, Jg. 44, H. 44, S. 80–87.

Teichert, Volker (2000), *Die informelle Ökonomie als notwendiger Bestandteil der formellen Erwerbswirtschaft. Zu den ökonomischen, sozialen und ökologischen Wirkungen informellen Arbeitens*, Paper POO-524, Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Williams, Colin C. (2010), The changing conceptualizations of informal work in developed economies, in: Enrico Marcelli/Colin C. Williams/Pascale Joassart (Hg.), *Informal Work in Developed Nations, Routledge Advances in Heterodox Economics*, London u.a., S. 11–33.